

Freiheit oder Chaos?

Im ersten Teil seiner Serie erläuterte Thomas Baumann die Nachwirkungen einer zu liberalen Junghun­derziehung. Nun erfahren Sie, wie sich eine Balance zwischen äußeren und inneren Freiheiten erreichen lässt.

Teil II

Bei dem Versuch, einem Hund möglichst viel Freiraum nach „außen“ zuteil werden zu lassen, verliert sich sehr schnell die freiwillige Orientierung des Vierbeiners nach „innen“. Mit der Freiheit nach „innen“ ist insbesondere der soziale Bezug zum Hundebesitzer gemeint.

Außenreize als Konfliktauslöser

Es spricht für Ironie und Hilflosigkeit, wenn ein Beagle-Besitzer scheinbar scherzhaft erklärt, dass er seinen Vierbeiner viel besser am Hinterteil erkenne als am Gesicht. Das Gesicht sehe er nämlich im Vergleich zum Hinterteil eher selten. Tausende frustrierte Hundebesitzer kämpfen täglich mit dem Umstand, dass die gemeinsamen Spaziergänge im Alltag zu einem häufig einseitigen und zweifelsfrei fragwürdigen Vergnügen werden. Kaum verlässt man den häuslichen Bereich zum Spaziergang, gibt es kein Halten mehr: permanentes Ziehen und Zerren an der Leine, bis sich -

zur Erleichterung von Zwei- und Vierbeiner - mit dem Ableinen des Hundes der vom Hund ersehnte Freilauf ergibt. Ob letztlich dieser Freilauf den Begriff Freiheit oder doch besser Chaos verdient, hängt von zahlreichen Faktoren ab. Kritisch wird es in jedem Fall, wenn sich nach dem Ableinen auch die mentale „Leine“ zwischen Hund und Besitzer komplett löst. So gehen nämlich die Ansprechbarkeit des Hundes und die Konzentration auf dessen Besitzer gänzlich verloren. Sehr schnell können nun entsprechende Außenreize dazu führen, dass ungewollter Stress und Konfliktsituationen entstehen.

Schnell erfüllte Straftatbestände

Abbildung 1: Bloßes Anspringen von Unbekannten im Alltag kann strafrechtliche Folgen haben.

Nur wenige Hundebesitzer wissen, dass sich bei fehlender Kontrolle über das Verhalten des Hundes im Freilauf quasi im Handumdrehen strafrechtlich relevante Situationen gegen den Gassigehenden Hundehalter ergeben können. Dabei müssen wir keinesfalls an aggressive und bissige Hunde denken. Es kann in diesem Zusammenhang beispielsweise nach deutschem Recht der Straftatbestand



der fahrlässigen Körperverletzung (§§ 223, 230 StGB) auch dann erfüllt werden, wenn ein freilaufender Hund einen anderen Menschen anspringt. Hierbei muss das jeweilige „Opfer“ nicht unbedingt am Körper verletzt werden. Eine Beeinträchtigung des allgemeinen Wohlbefindens (Erschrecken, Angst) sieht der Gesetzgeber ebenfalls unter dem Aspekt der Körperverletzung. Auch die Erregung von Übelkeit und Ekel (Beispiel: Der Hund läuft zu einem Spaziergänger, beschnüffelt oder beleckt ihn am Körper) kann auf Antrag des Betroffenen ein strafrechtliches Ermittlungsverfahren im Sinne der fahrlässigen Körperverletzung nach sich ziehen. Stellt das „Opfer“ einen Strafantrag, zieht dies zwar nicht automatisch eine Verurteilung des Hundebesitzers nach sich, wohl aber steht zunächst einmal Ärger bevor, den man sich mit rücksichtsvollerem Verhalten hätte ersparen können. Dass neben dem strafrechtlichen Aspekt auch eine Reihe weiterer juristisch relevanter Richtlinien, Verordnungen und Bestimmungen tangiert werden können, erhärtet die Notwendigkeit, den persönlichen Begriff „Freiheit“ im Einzelfall neu zu definieren.

Thomas Baumann:

ehemaliger Polizei- und Diensthundspezialist bei INTERPOL, ist Sachverständiger und erfolgreicher Fachbuchautor. Er koordiniert bei Berlin in seinem Hundezentrum ein Trainer-Team und leitet außerdem die neu gegründete DOGWORLD GTS« (GTS = Global Training System). Der Schwerpunkt seiner Aktivitäten umfasst neben der Problemhund-Therapie bei Familienhunden die Dienst- und Spürhundausbildung sowie die Schulung und Fortbildung von Trainern und Verhaltensberatern. Mehr unter: www.dogworld.de

In diesem Zusammenhang gehört zur Mindestvoraussetzung eines verantwortungsbewussten Hundebesitzers das Heranrufen und Anleinen des freilaufenden Vierbeiners, wenn beim täglichen Spaziergang fremde Menschen entgegen kommen. Ein „freihändiges“ Hörzeichen „Sitz“ oder „Platz“ mag den Besitzer des Hundes stolz machen, dem Entgegenkommenden jedoch, der möglicherweise Angst vor Hunden hat, kann er damit nichts Positives vermitteln. Hundeängstliche Menschen fühlen sich nur dann sicher, wenn sie nicht auf die mentale „Leine“, sondern auf die mechanische Absicherung des Hundes vertrauen können. Es ist sehr schade, dass es so viele Hundehalter gibt, die aufgrund von mangelndem Verantwortungsbewusstsein die Gefühle, Unsicherheiten oder gar Ängste anderer nicht oder nur wenig respektieren.

Gerade diese Hundebesitzer scheinen von der kaum zu begründenden Beklemmnis geplagt zu sein, dass eine Hundeleine - und sei es nur ein Stück Schleppeleine - einen erheblichen Verlust der Freiheit bedeute. Seltsam, dass mir dies als starker Befürworter und Anwender der Schleppeleine noch bei keinem Hund passiert ist. Es ist nämlich in Wirklichkeit nicht die Schleppeleine, die sich hemmend auf das Verhalten des Hundes auswirkt. Meist ist es der selbst belohnende Erfolg, der aus dem völlig unbegründeten schlechten Gewissen des Hundebesitzers resultiert: Hund wirkt schlaff und lustlos, Schleppeleine ab, Hund fühlt sich scheinbar wieder besser, Schleppeleine doch besser weglassen. So wird der Vierbeiner sehr bald ein stragetisches Konzept entwickeln, auf das Hundehalter häufig hereinfliegen.

Mit immer weniger Schleppeleine erfolgt keine Gewöhnung, sondern definitiv eine Entwöhnung gegenüber diesem wertvollen Hilfsmittel. Nur bei

sehr wenigen Hunden ist der Rückruf zuverlässig, wenn ausschließlich auf Motivation und somit positive Verstärkung vertraut wird. Die Schleppeleine hingegen erhöht den Grad des zuverlässigen Rückrufs ganz erheblich. Selbst Hunde, die durch den Missbrauch der Schleppeleine sehr schlechte Erfahrungen gemacht haben, lassen sich binnen kürzester Zeit dafür begeistern. Dazu bedarf es lediglich einiger einfacher Tricks, die später noch genauso erläutert werden wie weiteres Für und Wider beim Einsatz der Schleppeleine.

Die leidige Frage nach dem Wie

Hundebesitzer, die unter dem fehlenden Fokus ihres Hundes bei Spaziergängen mehr oder weniger leiden, stellen sich oder auch anderen die wichtige Frage, wie ihr zu sehr nach außen gesteuerter Hund in eine innere Richtung gelenkt werden kann.

Dabei geht es überhaupt nicht darum, dem Hund das Spielen mit Artgenossen oder das für den Vierbeiner interessante Beschnüffeln des Spazierweges abzugewöhnen. Die Zielstellung sollte eine gesunde Balance zwischen äußeren und inneren Freiheiten sein. Eine 100-prozentige Orientierung nach außen darf auf keinen Fall durch eine 100-prozentige Orientierung nach innen ausgetauscht werden. Eine ausschließliche Konzentration auf den Hundebesitzer geht auch an die nervliche Substanz des Zweibeiners und endet häufig in einem ungewollten Bedrängen und Belästigen durch den Vierbeiner.

Bei der Frage nach dem Wie spielt in einer künftig optimierten Mensch-Hund-Symbiose die persönliche Interpretation von Balance eine wesentliche Rolle.



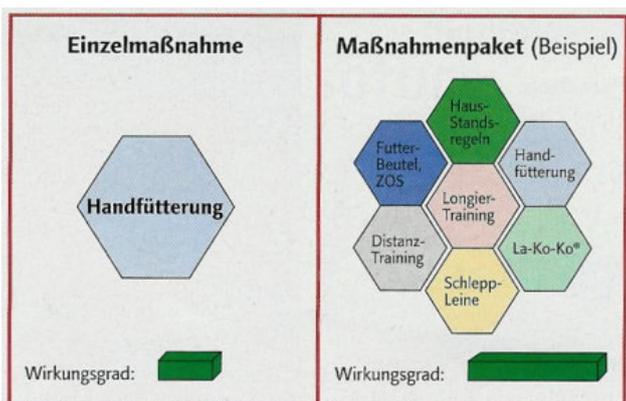
Hilfsmittel Nummer Eins, wenn es um den zuverlässigen Rückruf des Vierbeiners geht: die Schleppleine. Die meisten Vierbeiner lassen sich schnell dafür begeistern.

Individuelle Balance hervorrufen

Der Begriff Balance lässt selbstverständlich persönliche Interpretationen und Spielräume zu. Balance bedeutet nämlich nicht unbedingt eine Ausgeglichenheit im mathematischen Sinne und somit einen 50:50-Status. Nein, Balance ist auch ein Begriff für eine harmonische Ausgewogenheit, die sich an den individuellen Bedürfnissen und Ansprüchen des Mensch-Hund-Teams orientiert. Zwei einfache Balance-Beispiele verdeutlichen dies: Eine ruhige, ausgeglichene, sozialkompetente und umweltsichere Hündin mit guten Gehorsamsleistungen hat auf ihren Spaziergängen einen Balance-Status zwischen außen und innen von 70:30. Das heißt, die Orientierung der Hündin ist beim Spaziergang überwiegend nach außen und vergleichsweise geringfügig nach innen gerichtet. Dem Hundebesitzer ist es ganz recht, sich nicht permanent beim Spaziergang mit dem Hund beschäftigen zu müssen und von ihm auch nicht ständig belästigt zu werden. Ein Heranrufen ist jederzeit möglich, da der Grundgehorsam kaum Wünsche offen lässt. Die Folge sind entspannte Spaziergänge, bei denen Mensch und Hund auf ihre Kosten kommen. Trotz deutlich höheren freiheitlichen Außenanteilen können Ausgewo-

genheit und Balance kaum in Frage gestellt werden. Im zweiten Beispiel erhält eine andere Hündin den zwischen außen und innen errechneten Balance-Status von 30:70. Demnach orientiert sich der Vierbeiner überwiegend nach innen und sucht vergleichsweise häufig die soziale Nähe des Hundebesitzers. Dem Hundebesitzer ist es ganz recht, da er sich sehr gerne beim Spaziergang mit seiner Hündin beschäftigt und damit gemeinsame Aktivitäten favorisiert. Zudem ist die Hündin nicht ganz so zuverlässig im Gehorsam und aufgrund ihrer etwas unausgeglichenen Art bei Ablenkung in ihrem Verhalten nicht immer berechenbar. Durch den höheren Anteil an gemeinsamer Beschäftigung lassen sich die genannten Schwächen aber gut kompensieren. Der Hundebesitzer kann nun durchaus für sich in Anspruch nehmen, Ausgewogenheit im Freiheitsgefüge seiner Hündin vorweisen zu können - und dies, obwohl seine Hündin eine völlig andere Verteiler-Quote aufweist als die erstgenannte. Ein Hundehalter sollte in der Lage sein, seinen persönlichen Balance-Anspruch zu definieren und sich dann auf den Weg zu machen, diese Balance im Umgang mit seinem Vierbeiner herzustellen.

Besser ein Paket an Maßnahmen



Das bereits genannte häufigste Problem ist der zu starke Fokus des Hundes nach außen und damit die unerwünschte Abkehr vom Besitzer. Der Zweibeiner möchte mehr Zuwendung, mehr Aufmerksamkeit, mehr Beziehung, mehr Bindung. Ganz einfach mehr persönliche Attraktivität und eine verbesserte soziale Kommunikation außerhalb der eigenen vier Wände. Nun darf niemand glauben, dass eine einzelne Maßnahme wie beispielsweise die für eine Umkehr wertvolle Handfütterung automatisch eine wesentliche Verbesserung der sozialen Beziehung nach sich

zieht. Die Handfütterung ist nur eine von zahlreichen guten Möglichkeiten, eine erwünschte Umkehr des Hundes von außen nach innen zu bewirken. In den allermeisten Fällen sollte man, individuell abgestimmt, ein komplexes Maßnahmen-Paket schnüren. Dieses Paket enthält stets mehrere unterschiedliche Inhalte, die - einzeln nur bedingt - in ihrer Gesamtwirkung jedoch Hervorragendes leisten können. Folglich sollte jeder betroffene Hundebesitzer darauf achten, dass ihm nicht von irgendjemand ein einzelnes Patentrezept eingeredet wird. Gerade beim Thema Handfütterung wird immer wieder deutlich, wie gering der Wirkungsgrad sein kann, wenn nur die Handfütterung angewendet wird und alles andere bleibt wie es war oder ist. Eine Einzelmaßnahme hat erfahrungsgemäß meist einen wesentlich geringeren Wirkungsgrad als das von mir bevorzugte Maßnahmen-Paket. Die Gegenüberstellung soll dies in einfacher Weise und beispielhaft verdeutlichen (siehe Grafik oben).

Ausblick auf weitere Strategien

Wenn eine vom Zweibeiner richtig verstandene Freiheit des Hundes ohne negative Begleiterscheinungen erreicht werden soll, dann kommt er nicht umhin, sich näher mit wesentlichen Methoden und Strategien zur Umkonditionierung zu befassen. Im Folgenden möchte ich unterstützend dazu beitragen, die Grundlagen der nach persönlicher Ansicht gängigsten Methoden und Strategien für interessierte Hundebesitzer transparent zu machen. Aus Platzgründen können nicht alle

denkbar wirksamen Möglichkeiten erläutert werden. Dies bedeutet auch, dass ich keinen Anspruch darauf erhebe, von mir nicht genannte Möglichkeiten in ihrer Wirkung in Abrede zu stellen. Im Gegenteil! Hundetrainer, Verhaltensberater und Leser sind aufgerufen, weitere Methoden mit hohem Wirkungsgrad in Leserbriefen darzustellen. Unter selbstverständlicher Berücksichtigung genetischer Dispositionen und der jeweiligen Anamnese (Vorgeschichte des Hundes) werden wir uns in den Folgeausgaben von **DER HUND** mit den zehn mir bekanntesten Möglichkeiten einer Fokus-Verschiebung des Hundes nach innen beschäftigen:

- Handfütterung
- Hausstandsregeln
- Distanz-Training/ Schleppleinen-Training
- Erhöhung des Führanspruches
- Sport-, Bewegungsaktivitäten
- Körpersprache, Lautsprache
- La-Ko-Ko®
- Longiertraining
- Such-Spiele (Futterbeutel, ZOS)
- Beute-, Ballspiele

Zu jeder der vorgenannten Möglichkeiten erfahren Sie dann zusammenfassend die wesentlichen Kernelemente, die für eine Verbesserung des „Innen-Verhältnisses“ unabdingbar sind.

DER HUND 8/2007 S.78ff